

# „Die Theaterfusion ist ein Erfolgsmodell“

Ex-Intendant Michael Schindhelm liest am 7. November in Gera. Ein Gespräch über seine Zeit in Ostthüringen und seinen neuen Roman

Von Ulrike Merkel

Michael Schindhelm liest am Dienstag, dem 7. November, um 19.30 Uhr im Geraer Puppentheater und einen Tag später um 20 Uhr im DNT Weimar aus seinem neuen Roman „Letzter Vorhang“ (256 Seiten, 19,50 Euro), erschienen im Verlag Theater der Zeit. Damit kehrt der ehemalige Intendant, der zu Beginn der 90er-Jahre die Theater Altenburg und Gera fusionierte, zurück an seine alte Wirkungsstätte. Wir erreichten Michael Schindhelm vorab am Telefon in seiner Wahlheimat London.

**Herr Schindhelm, Sie wurden in Eisenach geboren, waren in Nordhausen und Gera-Altenburg Intendant. Haben Sie heute noch Verbindungen in Ihre alte Heimat? Immerhin pendeln Sie ja mittlerweile zwischen Lugano und London.**

Ja, ich bin jedes Jahr ein, zwei Mal in Thüringen. Gelegentlich auch in Gera, wo meine Mutter geboren wurde. Dort, in Untermhaus, habe ich viel Zeit in den Ferien verbracht, weil ich da Verwandte hatte. Zum Beispiel hatte ich einen Großonkel, der noch mit Otto Dix in die Schule gegangen ist. In der Untermhäuser Straße gab es ja diese Teefabrik, gleich gegenüber kam meine Mutter zur Welt. Den Teegeruch kann ich heute noch in der Nase spüren.

**Sie haben die Theater Altenburg und Gera Anfang der 90er-Jahre fusioniert, auch gegen Widerstände. Wenn Sie heute auf diese Zeit zurückblicken, welches Fazit ziehen Sie?**

Ich bin als Fremder an dieses Theater gekommen. In doppelter Hinsicht. Einerseits kam ich beruflich woanders her. Ich war ja Naturwissenschaftler und hatte erst eine kurze Theaterkarriere in Nordhausen hinter mir. Andererseits hatte ich nicht den ganz typischen DDR-Lebenslauf genommen, hatte beispielsweise etliche Jahre in der Sowjetunion gelebt und die DDR damit eine ganze Zeit von außen betrachtet. Es bedurfte also erst einmal einer gewissen Anwärmpphase, gerade unter den Eingeweihten, die etwa eine Generation älter waren als ich. Damals hatte nicht jeder gleich verstanden, warum jetzt so ein junger, unerfahrener Typ das Theater leitet.

**Führte bereits das zu Konflikten?**

Nicht wirklich. Es ist relativ schnell gelungen, innerhalb des Theaters Gera eine gute Stimmung, eine Aufbruchsstimmung, zu erzeugen. Die meisten hatten Lust, einen anderen Spielplan zu machen und das Theater mit zu sanieren. Ihnen war bewusst, dass etwas passieren muss, um die Zukunft der beiden Häuser, Altenburg und Gera, zu sichern. Was das genau sein sollte, darüber waren die Meinungen sehr unterschiedlich. Natürlich wollten insbesondere die Altenburger damals ihre Unabhängigkeit bewahren und hatten einen Intendanten, der das befördert hat. Doch das war nicht unbedingt im Interesse der Zukunft. Denn es war klar, dass es nur funktionieren würde, wenn beide Theater zusammengehen. Deswegen haben die Politiker

in Altenburg letztendlich mitgezogen. Die Fusion war eine schwierige Geschichte. Es war eine der größten, wenn nicht gar die größte Theaterfusion, die je in Deutschland stattgefunden hat. Und ich darf sagen, es ist ein Erfolgsmodell. Während es anderswo wieder auseinandergegangen oder gar zusammengebrochen ist, hat diese Theaterreihe Bestand.

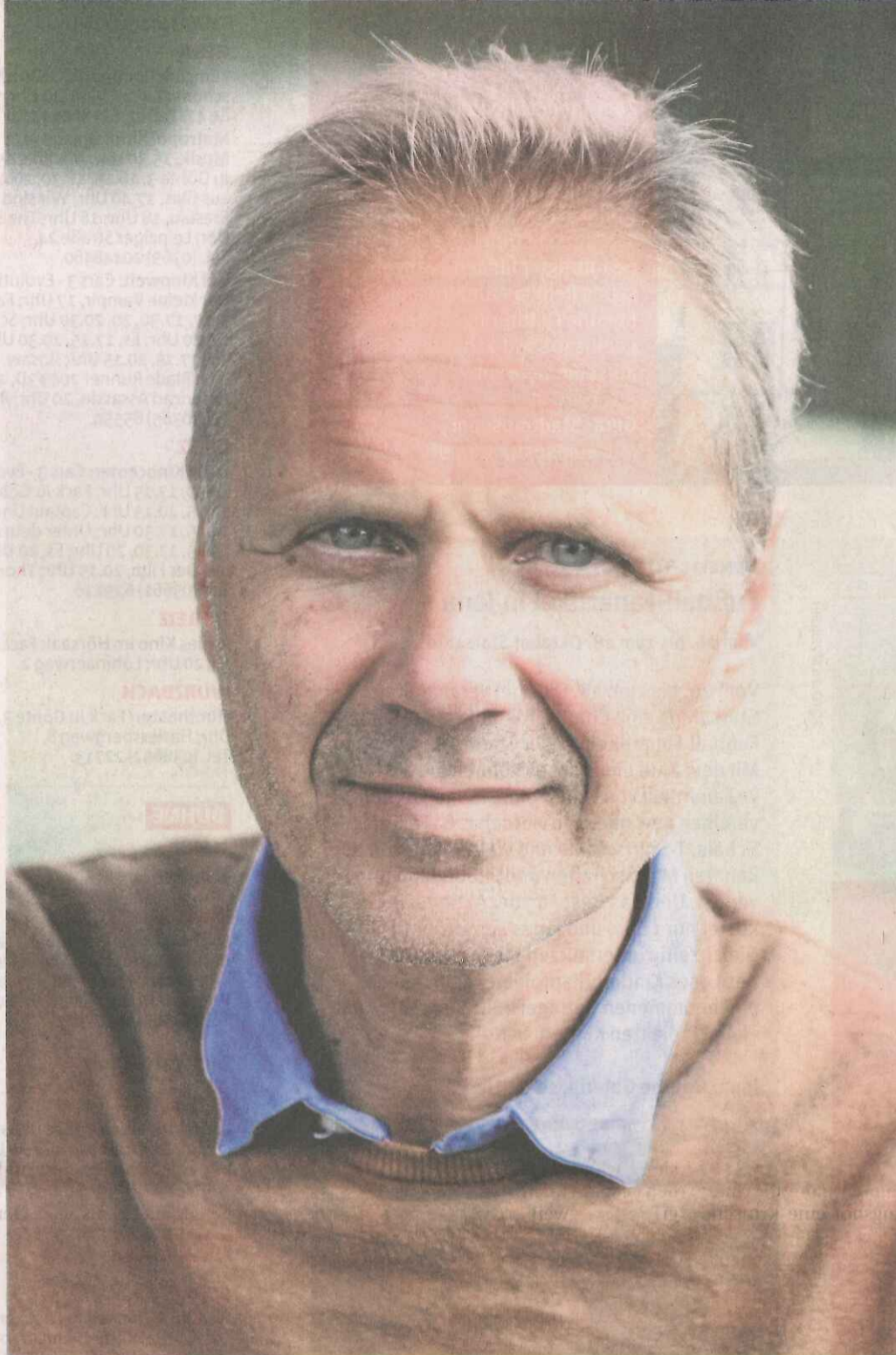
**Moskau, Basel, Berlin, Dubai – Sie sind unglaublich viel in der Welt herumgekommen. Ist das eine Gegenreaktion auf das Eingeschlossenensein in der DDR?**

Sicherlich. Ich bin ein Jahr vor dem Mauerbau geboren worden, insofern in einem Käfig aufgewachsen. Der Ort, in dem ich aufwuchs, Bad Liebenstein nahe Eisenach, lag sehr dicht an der innerdeutschen Grenze. Von bestimmten Bergen der Umgebung aus konnte man nach Westen

schauen und wusste immer, dass das gleichzeitig ein Niemandsland ist, weil man da nie hinkommen würde.

**In Ihrem aktuellen Roman geht es um ein Theater, das jahrzehntelang die deutsche Theaterlandschaft mitgeprägt hat, nun aber als Leiter einen kosmopolitischen Kulturmanager vorgesetzt bekommt. Die Parallelen zur Berliner Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz sind unübersehbar. Warum dieser aktuelle kulturpolitische Bezug?**

Die Volksbühnen-Geschichte ist nur der Anlass. Es geht eigentlich um ein größeres Thema: Das deutsche Theatersystem, zu dem auch die Theater in Thüringen gehören, ist etwas Einzigartiges. Ein Biotop, das mit unserer ganz spezifischen nationalen Geschichte zu tun hat, mit ihren Verwerfungen, aber auch ihren glücklicheren Momenten.



Michael Schindhelm war zwischen 1992 und 1996 Intendant in Gera.

Foto: Aurore Belkin

den Tourismus anzukurbeln. Dabei sind sie mal unter ganz anderen Bedingungen entstanden, waren Orte, an denen in aller erster Linie Bildung stattfinden, an dem das Gute, Wahre und Schöne vermittelt werden sollte. Heute geht es vor allem ums Stadtmarketing, um Ökonomie. Das erzählt der Roman. Im Übrigen versucht die Bundesregierung gerade die deutsche Theaterlandschaft als Unesco-Welterbe einzubringen.

**Hatten Sie seinerzeit als Intendant nicht unter dem gleichen wirtschaftlichen Druck zu leiden?**

Das war schon vor 25 Jahren so. Aber es hat massiv zugenommen – durch die Globalisierung, wo sowohl die Theatermacher als auch die Investoren, die Geld in den Städten investieren, und auch das Publikum nicht mehr unbedingt aus der Stadt kommen, möglicherweise nicht mal mehr aus dem eigenen Land. Das führt eventuell zu Konflikten, die es so in den 200, 300 Jahren Theatergeschichte noch nicht gegeben hat. Einen solchen Konflikt erzähle ich.

**Ihre Hauptfigur ist ein Chefdramaturg, der unter diesen Veränderungen leidet...**

Matthias Pollack ist ungefähr in meinem Alter. Er hat allerdings im Gegensatz zu mir sein ganzes Leben an ein- und demselben Theater verbracht. Insofern ist er ein typischer Vertreter dieses besonderen, traditionsverhafteten Betriebs Theater. Zudem ist er ein typischer Ostberliner, der immer in einer gewissen Defensive zum anderen Teil der Stadt gelebt hat und jetzt am Ende seiner Laufbahn in den Westen zieht, weil er sich verliebt hat in eine Frau, die nur halb so alt ist wie er und aus dem Westen kommt. Das passiert ja manchmal in der Midlife Crisis. Gleichzeitig ist dieser Pollack jemand, der protestiert hat gegen die Übernahme seines Theaters, das lange Flaggschiff war eines gewissen Protestgestus' in der Hauptstadt. Jetzt soll sein Theater unter den Verwertungshammer kommen und von einem internationalen Kulturmanager übernommen werden, der eben diesen Gestus vermutlich zerstören wird.

Aus Protest geht Pollack weg, obwohl er eigentlich unkündbar ist. Als krönenden Abschluss hat er jedoch vor, mit seinem letzten Auftritt – er schauspielert gelegentlich – einen Skandal vom Zaun zu brechen. Und wir begleiten diese Figur durch den letzten Arbeitstag. Und die letzte Vorstellung heißt ja im Theaterjargon „Letzter Vorhang“.

**Es geht im Buch auch um Gentrifizierung, sprich die Verdrängung der einheimischen Lebenskultur aus den Innenstädten der großen Metropolen.**

Ähnliches kann man auch über die Theater sagen. Theater werden heute ins Stadtmarketing eingebunden, um

## Zur Person

1960 in Eisenach geboren, studierte Michael Schindhelm Quantenchemie in Woronesch und arbeitete zunächst gemeinsam mit Angela Merkel am Zentralinstitut für physikalische Chemie der Akademie der Wissenschaften in Ostberlin. Nach der Wende wurde er Theaterleiter in Nordhausen, 1992 Intendant in Gera. Von

hier aus führte Schindhelm der Weg als Theaterchef nach Basel. Von 2005 bis 2007 war er zudem Generaldirektor der Opernstiftung in Berlin, danach Kulturdirektor in Dubai.

Heute ist er als Schriftsteller, Dokumentarfilmer und Kulturforscher international tätig und lebt in Lugano und London.